

**Predigt zum Sakramentsgottesdienst anlässlich der Dekanatssynode am
Samstag, 18.11.2017, 9.30 Uhr in der Auferstehungskirche Lohr**

Die Dekanatssynode 2017 beschäftigte sich inhaltlich mit dem Thema Jugendarbeit.
Die Lesung im Gottesdienst, auf die sich auch die Predigt bezog, war 5. Mose 6,1-12.

Predigt

Liebe Gemeinde, liebe Synodale!

In den letzten Tagen, von Sonntag bis Mittwoch dieser Woche, fand die Synode der evangelischen Kirche in Deutschland in Bonn statt. Heinrich Bedford-Strohm, unser Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzender, sagte dort: „Die Beteiligung junger Menschen ist angesichts der alarmierenden Befunde über den Traditionsabbruch gerade bei ihnen aus meiner Sicht eine der zentralen Herausforderungen für die Kirche der Zukunft.“

Damit sind wir mitten drin in unserem heutigen Thema: Jugend; Jugend und Kirche; Jugend und christlicher Glaube; wie leben, denken und glauben Jugendliche heute?; und wie können wir sie ansprechen auf die frohe Botschaft, das Evangelium von Jesus Christus?

I. Traditionsabbruch oder religiöse Erziehung?

„Eine der zentralen Herausforderungen für die Kirche der Zukunft“ ... „Traditionsabbrüche gerade bei jungen Menschen“ ... Ja, so sagen es uns die Umfragen. So stimmt es wohl auch weitgehend mit unseren Beobachtungen überein und mit unseren Erfahrungen, die wir selbst vor Ort machen.

Vor Ort: D.h. da, wo wir wohnen. In unseren Kirchengemeinden, in unseren Ortschaften und Städten, zuallererst jedoch in der eigenen Familie. Die meisten von uns haben Kinder und vielleicht schon Enkelkinder. Und ich denke, dass ich Ihnen nicht zu nahe trete, wenn ich behaupte, dass die Weitergabe des christlichen Glaubens an die eigenen Kinder und Enkelkinder in vielen Fällen nicht so reibungslos gelingt, wie man es sich wünscht. Es geht nicht darum, dass unsere Kinder genauso werden sollen wie wir, dieselben Werte vertreten oder den Glauben so leben sollen wie wir. Es geht nicht darum, dass wir erwarten würden, dass unsere Kinder unsere Nachfolger in den Kirchenvorständen und in der Dekanatssynode werden müssten. Aber ich wünsche mir für meine Kinder von

Herzen, dass sie auf *ihre* Art und Weise von ganzem Herzen auf Gott vertrauen und Christus nachfolgen.

Das meinte ich, als ich sagte, dass die Weitergabe des Glaubens wahrscheinlich in vielen Fällen nicht einmal bei den eigenen Kindern reibungslos gelingt. Ich bin Vater von drei Kindern im Alter von 17,15 und 12 Jahren und erlebe gerade hautnah, wie herausfordernd diese Phase in dieser Hinsicht ist.

„Kirche ist für junge Menschen weithin nicht mehr relevant“, sagte Heinrich Bedford-Strohm auf der EKD-Synode weiter. „Sie haben nichts gegen die Kirche. Das Engagement für soziale Gerechtigkeit und Frieden finden Sie in der Regel sogar richtig. Aber das ist für viele Jugendliche noch kein Grund, sich in der Kirche zu engagieren. Hier müssen wir als Kirche stärker auf junge Menschen zugehen.“

Auf sie zugehen ... darüber nachdenken, was Jugendliche für ein Bild von Kirche haben... neue Formen finden... vielleicht ganz neue Wege wagen. Dieses Feld von ungewohnten Ansätzen und von neuen Wegen in der Jugendarbeit und dem Hinhören darauf, wie Jugendliche „ticken“, überlasse ich gerne unserem Referenten, Herrn Daniel Gass, der hier kompetenter ist.

Aber das wollte ich doch am Anfang sagen, dass wir eigentlich alle einen gewissen Zugang haben zu heutigen Jugendlichen über unsere eigenen Kinder oder Enkel. Eigentlich kann niemand, der selbst Kinder oder Enkel hat, behaupten, er wäre weit weg von der Lebenswelt heutiger Jugendlicher und junger Erwachsener – es sei denn, er interessierte sich nicht für sie.

II. Weitergabe des Glaubens in der Familie im AT

In der Predigt möchte ich von der Heiligen Schrift her mehr grundsätzliche Linien zur Ermutigung aufzeigen. Wir haben diesen Abschnitt aus dem 5. Buch Mose gehört. Ich weiß, viele Theologen mögen das deuteronomistische Geschichtswerk und somit auch das 5. Buch Mose überhaupt nicht. Es kommt ihnen streng und eng vor, kleinlich und unbarmherzig. Ich höre es anders. Ich mag diese Sprache, die deutlich ist, klar und verbindlich.

Ich höre Gott reden, der die Verbindlichkeit und Klarheit bei uns sucht. Weil er weiß, dass in der Bindung an ihn unsere Freiheit, unser Heil liegt, sagt er deutlich, worauf es ankommt und was uns nottut: „...damit du dein Leben lang den HERRN, deinen Gott, fürchtest und alle seine Rechte und Gebote hältst, die ich dir gebiete, du und deine Kinder und deine Kindeskinde, auf dass du lange lebest...“ (5. Mose 6,2)

In diesen Abschnitt geht es auch um die Weitergabe des Glaubens an die eigenen Kinder – aber im Zusammenhang des eigenen Glaubenslebens und der eigenen Erfahrungen mit Gott, der in das Land geführt hat, in dem „*Milch und Honig fließen*“ (6,3).

Segen, Gutes, Hilfe, Bewahrung, Überfluss, Trost darf man dort erfahren, wo allein der Herr Gott ist, wo Er mehr als alles andere wichtig ist (V.4). Das kriegen die Kinder von klein auf mit. In diesen Segen wachsen sie hinein. Darum ist ihnen gut beizubringen, was Ursache und Grenze dieses Heiligen Landes, dieses gesegneten Lebensraumes sind.

Ursache ist das intakte Verhältnis zu Gott. Das prägt die Sprache des Deuteronomium besonders: 8 -fach wird unser Verhältnis zu Gott beschrieben. Mit acht Verben wird es uns vor Augen gemalt, wie wir zu Gott und zu seinem Wort stehen sollen: „*lernen – tun – fürchten – halten – hören – festhalten – lieb haben – zu Herzen nehmen*“ (6,1-6), „*auf dass es dir wohlgehe*“! Also nicht: um dich zu einem Knecht und zu einem gefügigen, unterwürfigen Diener zu machen.

Grenze: „*Wenn du im guten Land sein wirst*“, lässt Gott Israel sagen, „*und wenn du in schönen Häusern wohnen und viele Güter haben wirst*“, dann wirst du erleben, wie eine unscheinbare Gefahr heraufzieht. Sie schleicht sich so unmerklich an, so geschickt. Sie überfällt auf so sanfte Art und Weise, dass man nichts Böses dabei denkt! Diese Gefahr heißt „*Gott vergessen*“ (6,12).

Die Geschichte wiederholt sich, liebe Gemeinde. Es ist unsere Zeit: eine Zeit des Wohlstands. Ich komme bei Besuchen in viele wunderschöne Häuser. Und viele (nicht alle) Menschen haben viele Güter. Ich komme auch in andere Häuser. Über die Kasualien haben wir als Pfarrer Kontakt zu praktisch allen Schichten. Wir kommen auch in prekäre Verhältnisse. Und ich bin dankbar dafür. Und oft frage ich mich zu Hause, wo ich lieber bin. Oder anders gesagt: wo ich mehr Güte antreffe, mehr Dankbarkeit, mehr Gottvertrauen. Das ist nicht immer eindeutig.

Und mittendrin – zwischen dem Beschreiben dieses verbindlichen Verhältnisses zu Gott im Hören und Gehorchen, im Festhalten und Tun, im Fürchten und Lieben auf der einen Seite und dem Beschreiben der großen Gefahr, bei allem Segen Gottes zu vergessen auf der anderen Seite – dazwischen steht der Auftrag, den Glauben an die eigenen Kinder weiterzugeben: „*Du sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen*

sein, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.“
(V.7-9)



Ja, es geht um eine klare Praxis des Glaubens: den Glauben im Alltag sichtbar vorzuleben und *mit* den Kindern zu leben. Die Tora auf der Hand und auf der Stirn, also Anleitung für Handeln und Denken. Das Wort Gottes auch am Türpfosten, also an der Schwelle zur Umwelt, zur Gesellschaft: Anleitung zum Umgang mit den Mitmenschen und der Schöpfung Gottes.

Und „*redet davon*“ (6,7)! Schweigt nicht vor euren Kindern! Erzählt, was ihr Gott verdankt. Übt es mit euren Kindern und Enkeln ein, den Tag zu beginnen und abzuschließen mit dem Gedenken an Gott, „*auf dass dir's wohl gehe*“.

Amen.